

Lernen durch Ausprobieren

Hohenaspe/kg – Beim Einkaufen oder auf der Straße – wenn Hans-Heinrich Reimers in Hohenaspe unterwegs ist, wird er oft begrüßt. Nicht mit „Guten Tag“ oder „Moin“, sondern mit „Hallo, Herr Reimers, im Notfall 112!“ Dann freut sich der 59-Jährige. Denn er weiß: Er hatte Erfolg – dieses Kind hat bei der Brandschutzziehung etwas gelernt.

1990 ist der Feuerwehrmann zum Brandschutzzieher ausgebildet worden. „Kann ich das überhaupt?“, fragte er sich damals. Unzählige Kindergartengruppen und Schulklassen später steht fest: Er kann. „Es macht Spaß“, sagt Reimers. Und es wirkt. „Wenn jemand mal das Telefon in der Hand hatte und den Notruf geübt hat, bleibt auch was davon hängen“, weiß Marcel Hehr, Wehrführer in Hohenaspe.

Das Anfassen und Ausprobieren steht im Mittelpunkt. Nur, wer das Streichholz selbst in der Hand hat-

te, begreift, warum man es auspusten und nicht ausschütteln soll – und wird zuhause auch Mama oder Oma ermahnen. Es werde den Kindern mit auf den Weg gegeben, dass sie auch für sich selbst verantwortlich sind, erklärt Kindergarten-Leiterin Kirsten Michel.

Vieles wissen die Kinder bereits, wenn der Brandschutzzieher – meist in Begleitung eines Polizisten – kommt. In den Gruppen werden sie intensiv vorbereitet. „Das Thema wird nicht einfach abgehakt. Die Kinder sollen sich bei Gefahren helfen können“, betont Kirsten Michel. Dann erhalten sie die Plakette „Hüter des Feuers“. „Das nehmen sie sehr ernst.“

Auch ein Besuch im Gerätehaus gehört zur Brandschutzziehung. „Dort dürfen sie alles anschauen, wir erklären ihnen die Geräte und sie sehen einen Kameraden in Atemschutz – sie sollen keine Angst vor uns

haben“, erklärt Reimers. Auch ein Schlepper-Unfall wird nachgestellt, bei dem die Kinder das Bindemittel für das aufgelaufene Öl mit verstreuen dürfen.

Und natürlich gibt es ein richtiges Feuer. An einer Geburtstagsfeier fangen die Servietten Feuer. Während die Gruppenleiterin die Flammen mit einer Decke erstickt, ruft ein Kind die Feuerwehr, die herbei eilt und kontrolliert, ob das Feuer auch wirklich aus ist.

Langweilig wurde es Hans-Heinrich Reimers in all den Jahren nie. Die Kinder sind immer neugierig, sie „wollen manchmal alles wissen“. Und sie vertrauen ihrem Brandschutzzieher. „Man muss auf sie eingehen“, sagt Reimers. „Mittunter haben sie auch häusliche Probleme – die vertrauen sie dem Feuerwehrmann an.“ Der 59-Jährige ist auch dieser Aufgabe gewachsen: „Ich habe auch viele Jahre den Weihnachtsmann gespielt.“



Mittendrin: Brandschutzzieher Hans-Heinrich Reimers (li.) und Wehrführer Marcel Hehr sind gern gesehene Gäste bei Kirsten Michel und den Jungen und Mädchen im Kindergarten Hohenaspe – zum Beispiel, um den Notruf am Telefon zu üben. Foto: Götz

Feuer verhüten: Erziehen statt Löschen

Löschen, Bergen, Musizieren – die Arbeit der Freiwilligen Feuerwehren ist ebenso vielfältig wie ihre Ausrüstung. In einer Serie werfen wir einmal im Monat einen Blick hinter die Kulissen.

Heute: Brandschutz.

Kreis Steinburg – „Wer Bescheid weiß, spielt nicht mit dem Feuer!“ So steht es über dem bunten Kinderbild auf einer Postkarte des Kreisfeuerwehrverbands. Denise Knoche, Fachwartin für Brandschutzziehung und

-aufklärung, weiß, dass es stimmt. Und deshalb sorgen sie und ihre Brandschutzzieher bei den örtlichen Feuerwehren dafür, dass Feuer schon im Kindergarten ein Thema ist.

„Je früher man damit anfängt, desto effektiver ist es“, sagt die Itzehoerin. Ausgestattet mit großen Materialkoffern – gefüllt mit Anschauungsmaterial vom Malbild über Lieder, ein Rauchhaus und Telefone bis zum Teddy – schwärmen die Brandschutzzieher in die Kindergärten und Grundschulen aus. Und treffen dort erst einmal auf Er-



Gut ausgestattet: Denise Knoche mit den Utensilien für die Brandschutzziehung – vom Rauchhaus bis zum Teddy. Foto: Götz

wachsene. „Am besten funktioniert es, wenn Erzieher, Eltern und Feuerwehr zusammenarbeiten“, weiß Denise Knoche. Deshalb werden die Erzieher geschult und bekommen Material, die Eltern werden informiert. „Sie müssen das ja auch daheim umsetzen.“

Für die Kinder selbst steht das Erleben im Mittelpunkt. Ihnen wird gezeigt, wie gefährlich das Feuer einerseits ist, aber auch wie faszinierend und schön es sein kann. Die Jungen und Mädchen lernen zum Beispiel, wie man Kerzen anzündet, was man beim Notruf sagen muss oder dass man sich im Brandfall auf keinen Fall verstecken darf. Auch der Besuch in der Feuerwache gehört dazu. Dort dürfen die Kinder alles anfassen – und einem Atemschutzträger beim Anziehen helfen. „Sie sollen sehen, dass das ganz normale Menschen sind, vor denen man keine Angst haben muss“, erklärt Denise Knoche. „Wenn da jemand mit Schutzkleidung und Maske kommt, sieht das ja selbst für einen Erwachsenen gespenstisch



Üben mit dem Feuerlöscher: Praxis-Unterricht beim Kreisfeuerwehrverband.

aus“, weiß Kreiswehrführer Frank Raether.

Die kindgerechte Darstellung ist dabei ebenso wichtig wie Kontinuität. „Brandschutzziehung muss regelmäßig passieren“, betont Denise Knoche. „Nur was Kinder begreifen können, bleibt haften.“ Die Feuerwehr arbeite ergänzend, den Rest müssen Erzieher und Pädagogen leisten – und werden dafür auch von der Feuerwehr geschult.

Nach der Grundschulzeit ist es keineswegs vorbei mit der Betreuung. Sie heißt dann „Brandschutzaufklärung“. Ob Klassen an weiterführenden Schulen, Landfrauen, Mitarbeiter eines Betriebs oder Senioren – jeder erhält Informationen. Es wird beispielsweise der Umgang mit Feuerlöschern geübt, über Rauchmelder informiert oder demon-

striert, weshalb man Fettbrände nicht mit Wasser bekämpfen soll. „Wenn jemand mit uns einen Feuerlöscher bedient hat, wird er auch im Ernstfall dazu greifen“, sagt Frank Raether.

Es sind wichtige Aufgaben, die im Gesetz festgeschrieben sind. Aber es ist auch zeitaufwändig. „Für alle Bereiche gibt es hauptamtliches Personal – vom Streetworker bis zum Amtsjugendpfleger“, sagt Denise Knoche. „Hier sind es nur Ehrenamtler.“ Die stoßen oft an ihre Grenzen. „Ich bin voll berufstätig“, sagt Denise Knoche. Und sie ist zuständig für 14 Kindertageseinrichtungen, dazu kommen Schulen, Betriebe, andere Gruppen und natürlich Fortbildungen. „Im vorigen Jahr habe ich meinen Jahresurlaub dafür verwendet.“

Doch sie tut es gerne. Der Kameradschaft wegen und weil sie es schön fand, helfen zu können, ist sie einst zur Feuerwehr gegangen. „Ich bin ein absoluter Kinderfan – und so merkte sie schnell, „dass es mir Spaß macht, Erfahrungen zu vermitteln und aufzupassen, dass nichts passiert“, sagt sie. „Die Faszination für das Feuer liegt in uns allen. Die Frage ist, wie man damit umgeht.“ **KATRIN GÖTZ**

Wachsameres Auge auf den Brandschutz

Kreis Steinburg/kg – Wenn es brennt, kommt die Feuerwehr. Aber wer sorgt eigentlich dafür, dass es gar nicht erst brennt? Und wer ist zuständig dafür, dass im schlimmsten Falle doch alles glimpflich ausgeht, zum Beispiel, weil es genügend Fluchtwege gibt?

Auch das macht die Feuerwehr. Der vorbeugende Brandschutz – zum Beispiel durch die Brandschutzaufklärung – ist als Aufgabe im Brandschutzgesetz festgeschrieben. Aber die Feuerwehr kann dabei auf Partner zählen. So ist es Pflicht der

schriebenen Löschmittel betriebsbereit, die Rettungswege benutzbar sind und ob die Löschwasserversorgung gesichert ist. Ist das nicht der Fall, wird nachgefordert. „So haben wir mit viel Überzeugungsarbeit in Pflegeheimen den Einbau von Brandmelde-Anlagen erwirkt“, erzählt Elser.

Um die Aufgaben zu erfüllen, müssen die Brandschutzingenieure nicht nur ein Studium der Fachrichtung Architektur, Bauingenieurwesen oder Brandschutz absolviert haben, sondern auch eine Feuerwehr-Ausbildung.



„Man muss manche zu ihrem Glück treiben.“

Andreas Elser

Gemeinden, die Wehr ausreichend auszurüsten und für die Löschwasserversorgung zu sorgen.

Und dann gibt es noch die Brandschutzdienststelle des Kreises. Dort sitzt Andreas Elser – und kommt immer dann ins Spiel, wenn es nicht um Privat-, sondern um Sonderbauten geht. Dazu gehören unter anderem Pflegeheime, Geschäftshäuser und Versammlungsstätten. „Wir sind am Baugenehmigungsverfahren beteiligt“, erklärt Elser. Es wird darauf geachtet, ob die Löschwasserversorgung ausreicht, ob die Ortswehr die Geräte besitzt, die der Bau voraussetzt, und ob Fluchtwege existieren.

Die Brandschutzdienststelle berät Bauherren und Planer sowie die Feuerwehr selbst – etwa wenn es um Fragen der Ausstattung oder um gefährliche Objekte im Ausrückbereich geht.

Außerdem ist die Dienststelle für „Brandverhütungsschauen“ zuständig. „Wir prüfen, ob das Gebäude den Brandschutzvorschriften noch gerecht wird, ob alles noch auf dem Stand der Technik ist“, erklärt Andreas Elser. So wird beispielsweise danach geschaut, ob die vorge-

Doch die Arbeit hat ihre Grenzen. Denn die Landesbauordnung regelt zwar die Vorschriften. Doch das Gesetz verweist auch auf die Eigenverantwortlichkeit des Eigentümers, gerade bei Privaträumen. „Wenn etwas einmal genehmigt wurde, ist das so und die Behörde muss nicht unbedingt danach gucken“, erklärt Elser. Doch die Grundpflicht des Eigentümers sei vielen nicht bewusst. „Man muss manche zu ihrem Glück treiben.“ Dazu gehört die neue Rauchmelderpflicht. „Jeder Eigentümer und Mieter sollte sich selbst überlegen: Was passiert, wenn es hier brennt?“ Generell steige die Gefahr, je älter ein Gebäude sei. „Alles vor Mitte der 70-er Jahre ist aus brandschutztechnischer Sicht besonders zu würdigen. Da müssen wir ein wachsameres Auge drauf haben.“



Je älter das Haus, desto gefährlicher: Eine Regel, die sich zuletzt beim Großbrand in der Feldschmiede zeigte.

Heiße Gefahr

„Mir wird schon nichts passieren“ – wenn es um Brände geht, sind die Unwissenheit und die Sorglosigkeit groß. Die Feuerwehr klärt auf: Rauch ist schwarz: Man sieht nichts, ist orientierungslos. Nachts schläft auch der Geruchssinn: Der Rauch verteilt sich unbenutzt, Kohlenmonoxid und -dioxid im Rauch schlüpfen ein, machen bewegungsunfähig, bewusstlos. Hitze tötet: Bei 65 Grad Celsius Rauch-/Gastemperatur verdampfen die Lungen. Während eines Feuers entstehen Temperaturen von mehreren hundert Grad. Es bleibt keine Zeit: Die Fluchtzeit, nachdem der Rauchmelder angeschlagen hat, beträgt zwei Minuten. Fluchtweg kennen: Sich im Vorweg darüber zu informieren, erhöht die Überlebenschancen.

Rauchmelder – Lebensretter werden Pflicht

Itzhoe/kg – 600 Menschen fallen in Deutschland jährlich dem Feuer zum Opfer – die häufigste Todesursache sind dabei nicht Verbrennungen, sondern Vergiftungen durch Brandrauch. Rauch tötet leise und heimtückisch. „Die Menschen werden oft im Schlaf von Bränden überrascht“, weiß Kreiswehrführer Frank Raether. „Niemand wird vom Rauchgeruch wach, weil der Geruchssinn im Schlaf abgeschaltet ist.“

Ein Rauchmelder erkennt die Gefahr und warnt durch lautes Piepen. Kaum größer als eine Kaffeemaschine, kann das Gerät so zum Lebensretter werden. In anderen Ländern sind die kleinen Geräte an der Zimmerdecke längst Alltag. In Deutschland dagegen haben sie sich nur zögerlich durchgesetzt.

Das wird sich ändern. In sieben Bundesländern besteht bereits Rauchmelderpflicht. In Schleswig-Holstein sind sie in Neubauten schon seit 2004 vorgeschrieben, bis Ende 2010 müssen auch Bestandsbauten damit ausgerüstet werden.

Eine Pflicht, der sich auch die Wohnungsgesellschaft GVI stellen muss. Und sie tut es gerne – trotz des hohen Aufwands und der Kosten. „Funktionierende Rauchmelder sind eine sehr gute Investition“, sagt Falko Dippel, Assistent der Geschäftsführung.

Doch bei rund 1800 eigenen Wohnungen mit durchschnittlich zwei Räumen plus Flur sei das „schon ein großes Thema, das man nicht einfach zwischen Tür und Angel abfertigt“. Zumal die GVI besondere Ansprü-

che an die Geräte stellt. So darf die Batterie nicht entfernbar sein und muss die gesamte Lebensdauer des Melders von zehn Jahren durchhalten. Bei Fehlalarm muss das Gerät leicht zu stoppen sein – „auch für eine alleinstehende ältere Dame, die nicht erst die Leiter aus dem Keller holen kann“, betont Dippel. Natürlich müssten auch alle Prüf-Siegel und Qualitätsansprüche erfüllt sein. „Es muss alles Hand und Fuß

haben“, sagt Dippel. „Das ist nicht in einer Woche getan.“ Deshalb hätte er sich auch eine etwas längere Nachrüstungs-Frist gewünscht.

Doch letztlich würden die Melder aus Überzeugung eingebaut – und zum Wohl der Mieter, die sich der Gefahr oft nicht bewusst seien. „Rauchmelder sind wie eine Versicherung“, weiß Dippel. „Man hofft immer, dass man sie nie braucht. Aber im Ernstfall ist man froh, dass man sie hat.“

Lauter Warnton

Rauchmelder arbeiten nach dem optischen Prinzip: In der Messkammer werden Lichtstrahlen ausgesendet. Wenn Rauch eintritt, werden diese durch die Partikel gestreut und auf ein Foto-Element abgelenkt – der Melder löst den lauten Alarmton aus. Für einen Mindestschutz gilt die Faustregel: Pro Etage ein Rauchmelder im Flur sowie in den Schlafzimmern. Optimaler Schutz heißt, jedes Zimmer – außer Küche und Bad – wird ausgerüstet, auch Keller und Dachboden. Info: www.rauchmelder-lebensretter.de.